

Andreas H. Buchwald

Abrahams Irrtum

Eine unglaubliche
Geschichte

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2016
© AndreBuchVerlag
Printed in Poland
Alle Rechte vorbehalten
Einbandgestaltung: Marion Christiansen
Druck und Bindung: Bookpress Olsztyn
ISBN 978-3-942469-34-0
www.andrebuchverlag.de

ANDREBUCHVERLAG

*Für alle, die meinen,
ihre Heimat sei woanders*

I

Abraham hatte sich geirrt. So furchtbar, so folgenschwer, dass er selbst im hohen Alter noch daran zu kauen hatte. Und niemand, weder Gott noch Mensch noch Engel noch Teufel konnte die Sache bereinigen, niemand. Niemand außer ihm selbst.

So etwas durfte einfach nicht passieren. Er hatte auch nie von einem ähnlichen Fall gehört, nicht einmal während der komplizierten Planungsphase um den Untergang von Lemuria und was danach kommen sollte. Weder die Osterinsel noch Hawaii waren ein Fehler gewesen, weder Mikronesien noch die Galápagos, von deren Überdauern beispielsweise Luzifer nur schwer überzeugt werden konnte.

Einfach so mir nichts dir nichts in die falsche Zeit einzutauchen und an den falschen Ort zu gelangen, das hatte wahrlich noch keiner fertiggebracht. Nur er, Abraham; und es grauste ihm davor, ins Lichtreich zurückzukehren, wenn er sich vorstellte, wie sie alle über ihn lachen würden. Göttlich lachen oder zumindest *homerisch*, wie man das auf diesem Planeten gelegentlich nannte.

Ihm war nichts anderes übriggeblieben, als das Beste aus

der ganzen Geschichte zu machen. Nun, da die wildesten und verwirrendsten Tage vorüber waren, saß er vor seinem Haus in der Sonne und fragte sich, ob er seine Aufgabe nicht vielleicht doch erfüllt hatte.

Seine Reise durch Zeit und Raum, sein Weg auf diesem verrückten Planeten hatte an einem Punkt begonnen, den man hier das Jahr Neunzehnhundertneunundzwanzig nannte. Am ersten Tag des Monats April. Das einzige Plus, das er für sich verbuchen konnte, war der Umstand, dass er nur wenige Tropfen von dem Vergessenselixier zu sich genommen hatte. Das im Lichtreich festgelegte Maß lag bei einer vollen Halbliterflasche, jedenfalls wenn man eine sogenannte Lebenszeit auf diesem blauen, beinahe kugelförmigen Chaosspielplatz verbringen wollte, wenn man in das Minuten-, Stunden-, Tage-, Wochen- und Jahreabenteuer eintauchte. Sie hielten es für das Beste, um den Leidensdruck für die Betroffenen gering zu halten, denn die Erde galt drüben als außerordentlich rückständig.

Wenigstens an dieser Stelle hatte er, Abraham, nicht mitgespielt. Allzu neugierig war er, und das Spiel hier zu erleben, ohne sich an seinen Hintergrund zu erinnern, ohne überhaupt den Plan zu verstehen, davor hatte er sich schlicht und einfach gefürchtet.

Als es zu spät gewesen war, den Irrtum zurückzunehmen, lag er als schreiender Säugling in einem alten Haus am Rande des schlesischen Städtchens Lauban. Vier Schwestern versammelten sich um sein Bett, hinter denen sich ein Vater mit strengen, verbissenen Zügen aufbaute. Die Mutter, an deren Brust er nach Nahrung suchte, war furchtbar erschöpft und glich eher einem bloßen Schatten

als einem körperhaften Wesen. Und der Name, auf den er fortan hören sollte, lautete: *Hans*. Das klang dumpf und bedeutungslos und war der reinste Alptraum.

Noch während der Kleinkindjahre begriff er, dass er sich mit dem Nicht-vergessen-Trick keinen Dienst erwiesen hatte. Einerseits war das Lichtreich in ihm, die grenzenlose Liebe und die unvorstellbare Freiheit und Leichtigkeit des NICHTS, in das ALLES wiederum eingebettet war; andererseits aber saß er nun in einem düsteren, alptraumschweren Gefängnis, umgeben von Trübsinn, Enge und der dumpfen Vorstellung, es gebe nur armselige, blutig-grausige Vergangenheit und eine *vielleicht* ein wenig hellere Zukunft. Von Gegenwart wollte niemand etwas wissen und selbst die kleinen Kinder, die noch einen Funken davon in sich trugen, wurden frühzeitig gezwungen, ihn zu leugnen, damit sie desto schneller abstumpften. Mit unverhohlenem Neid betrachtete er sie, denn *sein* Gedächtnis erinnerte sich. Und nicht nur das: Er wusste, was all denen bevorstand, die ihn hier umgaben, er kannte die Idee, den Prozess, den Fluss, das, was sie *Schicksal* nannten oder *Verhängnis*. Einzig die *eigenen* Abenteuer, die zu erleben er angetreten war, die blieben ihm verborgen. Ausgenommen von diesem Gesetz war niemand, sodass sogar, wenn einer seine Berufung einigermaßen kannte, sich nicht voraussehen ließ, ob es ihm gelang, ihr zu folgen.

Es war mehr, als Hans' Kinderschultern tragen konnten. Nur ein Weg blieb ihm, um sein Inneres vor dem Außen zu schützen, dafür zu sorgen, dass niemand merkte, wer er war: *Er durfte nicht erwachsen werden!*

Die Eltern schöpften lange keinen Verdacht, obwohl er

es der Mutter nicht leicht machte. Bereits im Alter von vier Jahren fügte er sich ständig Verletzungen zu, entwendete Messer aus der Schublade des klobigen Küchenschrankes und schnitt sich in Finger und Wade oder er glitt auf einer der Treppenstufen aus und rollte schreiend nach unten.

Zumeist benutzte Alma, seine Mutter, eine Art Allzweckmittel, um Schnitt- und Schürfwunden heilen zu lassen: eine tiefschwarze, ekelhaft riechende Salbe, die sie zwei- bis dreimal auf die betreffenden Stellen strich, und die die wundersame Eigenschaft besaß, alles Giftige und Schadenbringende an sich zu binden und den Patienten gewissermaßen zu reinigen. Von der Schwärze und dem Gestank der wundertätigen Paste war Hans reinweg fasziniert. Er merkte sich die Stelle, wo sie aufbewahrt wurde, und als eines Tages die Mutter das Haus verließ, nachdem sie ihm wieder eine Schnittwunde verarztet hatte, machte er sich ans Werk: Mit Hilfe eines Stuhls angelte er sich das kleine Glas von dem Wandbord, öffnete es, schnüffelte genüsslich am Inhalt und begann, die in blassem hellrot gestrichene Tür des elterlichen Schlafzimmers damit einzufärben.

I see a red door and I want it painted black, sang es in seinem Inneren, und ein eigentümlicher Rhythmus beflügelte sein Tun. *No colors anymore I want them to turn black...*^{1*} Wohl hatte niemals jemand zu ihm in dieser Sprache gesprochen, doch er kannte sie trotzdem, denn sie passte zu den Reisenden, denen, die sich unterwegs fühlten so wie er selbst. Auch das Lied war schon immer da, aber hier auf dem Planeten Erde zählte man Zeit und

* Anmerkungen auf Seite 136.

das hieß, sie würden noch etwa vierzig Jahre warten, bis sie es sangen, und viele mochten es auch dann nicht einmal singen wollen.

Obwohl Hans das wusste, focht es ihn nicht an. Stattdessen bestrich er alles, was in seine Reichweite gelangte, mit der schwarzen Reinigungssalbe: Teile des mütterlichen Nachtschränkchens, des Lakens, der Kissen, auch den Stuhl, den er selbst benutzt hatte und zu guter Letzt die Türschwelle.

Als das Glas leer und der kleine Künstler ausgesprochen zufrieden war, kam die Mutter zurück, erschrak heftig, schimpfte entsetzlich und begann, mit verweintem Gesicht und einem Eimer Seifenwasser, die stinkende Farbe zu beseitigen.

Seltsamerweise schlug sie ihn nicht und Hans fragte sich dumpf, ob sie ebenfalls heimlich wusste, was er so frech zur Ansicht gebracht hatte: dass die Welt, in der sie alle so um ihr Dasein kämpften, in Wahrheit *schwarz* war, finster, grauenerregend. Und stinkend. Jedenfalls im Vergleich zu einer anderen.

Vorsichtig beschloss er, sich noch ein paar Schritte in die Düsternis hinein zu begeben. Wenige. Vielleicht drei Schuljahre weit. Dann musste er aufpassen, dann durfte er nicht weitermachen. Nichts mehr lernen, nichts mehr verstehen. Damit sie nicht merkten, dass er *zuviel* wusste. Aber noch bevor man ihm den ersten Buchstaben des lateinischen Alphabets beibrachte, staunte er darüber, dass die Farbe, die aus der Mischung von Rot und Schwarz entstand, *Braun* genannt wurde.

Mit dem Schuleintritt empfand Hans die Schlinge deutlicher, die sich um seinen Hals zusammenzuziehen drohte. Er beschloss, dass nun der Zeitpunkt gekommen war, endlich auf seinem Weg in die Welt der Gegensätze und der Feindschaft innezuhalten. So stand er zwei Schuljahre durch, blieb schließlich sitzen und verweigerte sich jedem Förderversuch seiner Mutter. Zu Beginn des Folgeschuljahres riet ihr der Schuldirektor unter vier Augen und im Flüsterton zu einem Ausbildungsverzicht.

Der Vater verhielt sich gleichgültig und verbot seinem Sohn nur gelegentlich den Ausgang, weil er fürchtete, wegen eines derart ungeratenen, behinderten Nachkommen ins Gerede zu geraten. Zudem standen die Zeiten auf Sturm. Ein Einwohner *Großdeutschlands* sollte nach Möglichkeit hochgewachsen, blond und blauäugig sein, und wenn es sich um einen männlichen handelte, standen diesem überdies beachtliche Muskeln gut an, unterstützt von brutalen Gesichtszügen. Mit einem wie Hans ließ sich wahrlich kein Staat machen.

Ängstlich und eifrig war die Familie bemüht, nirgends aufzufallen. Nicht einmal in die Kirche durfte der Junge neuerdings mit. Dafür war dieser ziemlich dankbar, tat so, als interessiere ihn das altbackene Christentum trotzdem und blätterte oft in der schweren Familienbibel, besonders wenn die Mutter oder mindestens eine der Schwestern zugegen waren. Die Zuschauer lächelten dann milde und geringschätzig, ließen ihn gewähren und meinten verständnisvoll: „Das verstehst du sowieso nicht, du unser kleiner dummer Hans.“

Ihn freute es indes, wenn sie „kleiner, dummer Hans“

zu ihm sagten, denn daran konnte er ablesen, was sie von ihm glaubten und sich sicher fühlen. In Wahrheit verstand er ungleich viel mehr als sie, und das, was ihm zu schaffen machte, las er heimlich: die Abrahamsgeschichten im *Ersten Buch Moses, Genesis* genannt. Wie kam es, dass dieses Buch das vollständige Geschehen dessen beschrieb, das er selbst verfehlt hatte zu leben? Begebnisse, die über das planerische Konzept nicht hinausgekommen waren? Hier wurde so getan, als sei er, Abraham, völlig selbstverständlich dagewesen, habe auf diesem Planeten, der Erde, gewelt und den Ursprung mehrerer Völker gebildet. Als habe er ein Ritual wie die Beschneidung eingeführt, die nicht nur zum Erkennungsmerkmal der Juden, sondern auch der Anbeter Allahs geworden war. So, als sei ein Irrtum ausgeschlossen, als gebe es nie einen Irrtum und werde auch in Zukunft nie einen geben. Aber tatsächlich *wusste* er ohne den Schatten eines Zweifels, dass er sich geirrt hatte.

Wieviel bequemer wären die Kinder- und Jugendtage inmitten einer reichen Hirtenfamilie gewesen, in jenem Ur-Chaldäas? Reichtum, Kultur, Weisheit, Verbundensein mit fruchtbarer, Leben atmender Flusslandschaft, dem Umhegt- und Geliebtsein von mehreren Frauen. Dann die Stimme Gottes, die einfach so zu einem sprach, unvermittelt und klar. Wenn es da hieß *Geh in ein Land, das ich dir zeigen werde!*², da ging man eben, mit Kind und Kegel und einem Riesentross. Mitten durch die Wüste. Zweifel? Angst? Einem Abraham, dem *Vater vieler Völker*³ fremd und verächtlich. Wie einfach wäre alles gewesen, wie leicht, wie überzeugend! Trotz der folgenden Irritationen, dem Zwischenspiel in Ägypten, der peinlichen Rivalität, die die